

Ein Projekt der Bundesimmobiliengesellschaft



CAMPUS AKADEMIE

Österreichische Akademie
der Wissenschaften

Sanierung der Neuen Aula und
des Kollegiums im Denkmalensemble
der Alten Universität



Die Baugestalt der „Alten Universität“, die sich im ehemaligen Stubenviertel der Wiener Innenstadt befindet, geht auf die Bauaktivitäten des Jesuitenordens im 17. Jahrhundert zurück. Die damaligen baulichen Maßnahmen bedeuteten einen massiven Eingriff in das mittelalterliche Stadtbild: Straßenzüge verschwanden und dort, wo vorher Häuser waren, entstand ein neuer Platz (heute: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz). Unter Maria Theresia wurde ein weiterer Neubau ganz im Stile eines spätbarocken Schlosses errichtet, der erst die Universität beheimatete und seit 1857 Sitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist. Dieser Bau kann als Signatur der in diesem Zeitraum eingeleiteten Universitäts- und Unterrichtsreformen gelesen werden und symbolisiert die Abkehr von der jesuitischen Dominanz an der Universität Wien. Auf konzentriertem Raum entstand somit ein Zentrum des Wissens und des akademischen Diskurses.

In den Jahrzehnten danach kam mit dem Erweiterungsbau für die Universitätsbibliothek am Standort Postgasse 9 (1827–1829) ein weiterer Neubau hinzu. Heute entsteht mit dem Campus Akademie in Erinnerung an die Stadtgeschichte ein wissenschaftlicher Begegnungsort, der städtebauliche Akzente setzt. Der Dr.-Ignaz-Seipel-Platz mit der alten Wiener Universität, der Aula der Wissenschaften, dem Campus Postgasse und Bäckerstraße wird zu einem Zentrum des Wissens und der Begegnung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Gerade in Zeiten zunehmender Wissenschaftsfeindlichkeit ist dieses Sichtbar machen von Wissenschaft mitten in der Stadt von hohem Wert. Mit dem Projekt Postsparkasse wird ein zusätzlicher Impuls an der Ostseite des Stadtzentrums gesetzt, die Elisabeth Lichtenberger gerne als die „Schattenseite“ der Inneren Stadt bezeichnet hat. Die Vision eines Werner Welzig, vor vielen Jahrzehnten propagiert, wird unter Anton Zeilinger realisiert.

Ich wünsche allen Mitarbeitenden der Akademie eine gelungene Rückkehr in das Stubenviertel und bedanke mich bei der Bundesimmobiliengesellschaft für die gute Zusammenarbeit und die professionelle Abwicklung des Bauvorhabens!

Martin Polaschek
Bundesminister für Bildung,
Wissenschaft und Forschung

Es ist ein historischer Moment: Mit dem Campus Akademie wird das alte Wiener Universitätsviertel aus seinem Dornröschenschlaf geweckt und in einen modernen Ort der Spitzenforschung im Herzen der Stadt verwandelt. Nach umfassender Sanierung in Rekordzeit erstrahlt das Areal zwischen Dr.-Ignaz-Seipel-Platz und Postgasse rechtzeitig zum 175. Jubiläum der Akademie in neuem Glanz.

Forschungseinrichtungen der Akademie sind ab sofort hier zu finden. Auch die Öffentlichkeit profitiert von diesem neuen Zentrum des Wissens und ist eingeladen zum Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und zur Auseinandersetzung mit ihren aktuellen Erkenntnissen. Ein lange Zeit verborgenes Baujuwel, zu dem auch der revitalisierte Bibliothekssaal samt seinem rund 240 Quadratmeter großen barocken Deckenfresko und tausenden Büchern gehört, wird nun wieder für die Allgemeinheit geöffnet.

Gemeinsam mit der nahe gelegenen Wiener Postsparkasse, die etwa zur Hälfte ein Standort der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist, wird der gesamte rund 30.000 Quadratmeter umfassende Campus ein lebendiger Ort der Forschung für 1.200 Mitarbeitende und für die Wissensvermittlung für die Öffentlichkeit sein. Für die Naturwissenschaften, ausgestattet mit modernsten Laboratorien, die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften und die Kunst werden sich ganz neue Synergien ergeben.

Wir wollen aktiv alle Menschen, und ganz besonders die jungen, einladen, hier Wissenschaft zu erleben und die Faszination Forschung mit uns zu teilen.

Ich danke allen, die an der professionellen Umsetzung des Bauvorhabens beteiligt waren, ganz besonders dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Bundesimmobiliengesellschaft, für ihren Einsatz – und wünsche allen Besucherinnen und Besuchern unseres Campus Akademie horizontweiternde Einblicke in die Welt der Wissenschaft!

Anton Zeilinger
Präsident der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der österreichische Architekt Josef Frank konstatierte bereits vor hundert Jahren, dass ein gut organisiertes Haus wie eine Stadt anzulegen sei. Mit einem gut durchdachten Campus verhält es sich ähnlich – er funktioniert wie eine Stadt im Kleinen und interagiert mit ihr in vielfacher Weise. Der Campus Akademie, den wir für die Österreichische Akademie der Wissenschaften revitalisiert und erweitert haben, befindet sich mitten in der Stadt, am Standort der Alten Universität, zwischen Bäckerstraße, Postgasse und Schönlaterngasse. Dieser Teil der Wiener Innenstadt hat durch diese Entwicklung eine Metamorphose vom ursprünglichsten aller österreichischen Universitätsstandorte zum top-modernen urbanen Campus erfahren.

Aus einem heterogenen Gebäudekomplex, der über viele Jahrhunderte gewachsen ist, ist ein durchdachtes, einzigartiges Ensemble mit Campus-Charakter entstanden. Der bisher unzugängliche, rund 1.700 Quadratmeter große Innenhof des ehemaligen Jesuitenkollegiums mit seinen zugemauerten Arkaden und seiner vernachlässigten Grünfläche steht seit seiner Sanierung für Besucherinnen und Besucher offen. Er präsentiert sich heute als großzügiger Arkadenhof mit mediterranem Flair im ursprünglichen Sinne der Erbauer. Ein absolutes Highlight des Ensembles ist die Jesuitenbibliothek mit ihrem 350 Quadratmeter großen Lesesaal samt Galerie. Sie wurde – ohne Bücher oder auch nur Bücherregale – in den vergangenen Jahrzehnten

völlig zweckentfremdet genutzt. Durch die Sanierung hat sie eine moderne Ausstattung bekommen und tausende Laufmeter historische und zeitgenössische Bücher sind wieder eingezogen. Durch die Zusammenführung bisher dislozierter Standorte im historischen Otto-Wagner-Bau am Georg-Coch-Platz wird der Campus komplettiert.

Dass einer der ältesten Universitätsstandorte der Welt zu einem modernen Standort für Wissenschaft und Forschung transformiert werden konnte und einen ganzen Stadtteil beleben wird, ist dem großen Engagement aller Akteure und Projektbeteiligten geschuldet. Ich bedanke mich besonders beim Wissenschaftsministerium, bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und beim Bundesdenkmalamt für die großartige Zusammenarbeit. Ganz besonders danke ich dem Präsidenten der ÖAW, Anton Zeilinger, der durch seinen Weitblick wesentlicher Impulsgeber für dieses einzigartige Projekt war.

All jenen, die am und rund um den Campus Akademie forschen, arbeiten, leben oder spazieren gehen, wünsche ich und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesimmobiliengesellschaft viel Freude mit den neuen Ein- und Ausblicken.

Hans-Peter Weiss

CEO der Bundesimmobiliengesellschaft



Scharnier zum Kosmos des Wissens

Ein Spaziergang von Christian Seiler

Christian Seiler schreibt eine wöchentliche Gehen-Kolumne im Freizeit-Magazin des Kurier. Zuletzt erschien sein Buch „Besser gehen in Wien. 89 Spaziergänge ins Innere der schönsten Stadt der Welt“.

Ich gehe durch die Sonnenfelsgasse Richtung Dr.-Ignaz-Seipel-Platz und sehe plötzlich ein Licht. Das Licht strömt aus einer Tür, die ich noch nie offen gesehen habe, gleich rechts neben der Fassade der Jesuitenkirche, im äußersten Winkel des Jesuitenkollegs, das die westliche Seite des Platzes einnimmt. Natürlich macht mich das Licht neugierig. Ich überquere den Platz und nehme die offene Tür beim Wort: Ich trete ein.

Plötzlich befinde ich mich in einer anderen Welt. Neben dem Kirchenschiff öffnet sich ein mir neuer, völlig unbekannter Innenhof, von großzügiger Dimension, umrahmt von einem Arkadengang, in dessen hinterer Flucht auf einem angeschützten Hügel mit breiten Schultern ein Kastanienbaum steht. Die Arkaden, das lerne ich später, sind das Ergebnis eines beherrzten Rückbaus, der im Rahmen der Umgestaltung des „Campus Akademie“ durch die Bundesimmobiliengesellschaft vollzogen wurde. Die zwischenzeitlich vermauerten Rundungen in der Außenmauer sind wieder geöffnet, sie verleihen der durch Bogenfenster geprägten Fassade ihren mediterranen Rhythmus. Man könnte sich hier ohne Weiteres auch nach Florenz oder Padua träumen, in einer der Sitzbuchten oder auf dem langen, kniehohen Mäuerchen, das den Platz der Länge nach teilt und die Botschaft der Koexistenz zwischen Jesuiten und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in sich trägt – speziell dann, wenn man weiß, dass sich diese Institutionen den Hof gemeinsam mit der Öffentlichkeit teilen, die hier zu den Betriebszeiten willkommen ist.

Über ein neues Stiegenhaus gehe ich hinauf zur Bibliothek des Hauses. Sie liegt wie eine Kapitänskajüte über der Schönlaterngasse auf der einen und der Postgasse auf der anderen Seite. Mit ihrer dunklen, schnörkellosen Eleganz unter barocker Deckenmalerei zieht sie mich sofort in ihren Bann. Wenn ich mir einen Ort der Begegnung zwischen Wissenschaft und Gegenwart ausdenken müsste, würde er ungefähr so aussehen. Zwischendurch residierten Passamt und Polizeisportverein hier in der ehemaligen Jesuitenbibliothek. Jetzt gehört der majestätische Raum wieder den Büchern.

Nach einem Rundgang durch den universitären Gebäudeabschluss, der einen schönen Blick auf die Postgasse und das Portal der griechisch-orthodoxen Kirche St. Barbara ermöglicht, gehe ich zurück in den Arkadenhof, freue mich über den Duft der Kräuter und Blumen und gehe durch den neuen, großzügig verglasten Haupteingang des Komplexes hinaus auf die Bäcker-

straße. Ich liebäugle mit einer Erfrischung im Café Engländer, entscheide mich aber dafür, zuerst das Haus zu umrunden, das ich gerade von innen kennengelernt habe. Ich gehe die Postgasse entlang, suche vertraute Formen und schlüpfe – noch ein offenes Tor – in den Zwischenraum zwischen dem vorgebauten, einstöckigen Wirtschaftsgebäude und dem Kollegium. Auch hier sind Draußen und Drinnen in Zukunft verbunden.

Über den unterschätzten Platz vor der früheren Postzentrale biege ich in die Schönlaterngasse ein und folge ihr in die pittoresken Winkel des alten Wiens, die sich hier auf tun. Enrico Panigl, Wien-Triest-Marienbad, die Alte Schmiede. Schau ich über die Schulter zurück, führen die eng stehenden Mauern meinen Blick direkt in die neue Akademiebibliothek, erster Stock, ganz rechts. Einfache Linienführung, komplexes Dahinter. Jetzt in die enge Jesuitengasse. Links das Schiff der Kirche, jemand übt Orgel. Rechts die Mauer des Hauses, in dem der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz schon um 1700 den Vorschlag machte, in Wien eine „Akademie der Wissenschaften“ zu gründen.

Bis zur tatsächlichen Gründung der Gelehrtenengesellschaft dauerte es dann bis 1847. Zehn Jahre später zog die „k.k. Akademie der Wissenschaften“ in das alte Wiener Universitätsgebäude ein, das der französische Architekt Jean Nicolas Jadot de Ville-Issey als „Neue Aula“ entworfen hatte. Hier residiert die Österreichische Akademie der Wissenschaften bis heute.

Ich betrete das Gebäude durch den Haupteingang. Grüße den Portier, steige zu den Prunk- und Sitzungssälen in die erste Etage. Der zweistöckige Festsaal wäre allein wegen seiner Dimension überwältigend – aber das Deckenfresko von Gregorio Gugliemi macht den Saal zu einem Ereignis, öffnet ihn nach oben zu den vielgestaltigen Welten der Imagination. Die Sanierung des Hauses ist seit Juli 2021 fertig. Die alten Mauern beherbergen jetzt nicht nur ihre Historie und Aura, sondern auch modernste Infrastruktur.

Später steige ich hinauf zur Dachterrasse, wo sich bis 1822 die Universitätssternwarte befunden hat, lasse den Blick über Wien schweifen, blicke der Jesuitenkirche in die Augen und genieße die Präsenz des nahen Stephansdoms. Hier befindet sich das Scharnier zwischen dem Kosmos großer Ideen und den Dächern der Stadt. Dann steige ich hinunter, um mich auf dem Boden des neuen Campus wieder zu erden.

Sonnenfelsgasse – Dr.-Ignaz-Seipel-Platz – Arkadenhof – Bibliothek –
Bäckerstraße – Postgasse – Schönlaterngasse – Jesuitengasse – Neue Aula
3.600 Schritte





Sanfte Eingriffe

Nina Schedlmayer über die Neugestaltung des Campus Akademie

Nina Schedlmayer ist Kunstkritikerin in Wien und Chefredakteurin des Kulturmagazins „morgen“. 2021 publizierte sie das Buch „Art Biography. Margot Pilz. Leben. Kunst.“

Der Barockmaler Anton Maulbertsch hatte, wie die meisten seiner zeitgenössischen Kollegen, Sinn fürs Dramatische. In einem 1766/67 entstandenen Deckengemälde – es stellt die Taufe Christi dar – zieht er alle Register: stürzende Wassergischtchen, theatralische Lichtführung, ausgreifende Gesten. Wer sich das Werk ansieht, übersieht, beeindruckt von all dem, leicht jene winzige Öffnung, die sich in einem Stein auf dem Bild verbirgt. Sie datiert nicht ins selbe Jahr wie das Fresko, sondern wurde erst kürzlich dessen Teil. Das kleine Loch, so unscheinbar es ist, erzählt doch viel: über Anforderungen an

eine Sanierung, den behutsamen und intelligenten Umgang mit Bausubstanz, darüber, wie moderne technische Erfordernisse des 21. Jahrhunderts mit dem kunst- und bauhistorischen Erbe der Barockzeit in Einklang gebracht werden können.

Im Johannesaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) erzählt Clemens Novak, Projektleiter der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) und Architekt, an einem Vormittag im Frühjahr über die weitreichende Sanierung und die Weiterentwicklung der beiden Hauptgebäude der einstigen

„Alten Universität“ – also: des Hauptgebäudes am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, bekannt als „Neue Aula“, sowie des Kollegiums (Adresse: Postgasse 7–9) – hin zu einem Gebäudekomplex, der nunmehr Campus Akademie heißt. Im Jänner 2020 begann die Sanierung einer mehr als 10.000 Quadratmeter umfassenden Fläche. Das Gebäude am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz, das im Eigentum der Burghauptmannschaft steht, ist seit Juli 2021 fertig, jenes in der Postgasse seit März 2022, rechtzeitig vor dem 175-jährigen Jubiläum der ÖAW. Für die architektonische Planung waren Riepl Kaufmann Bammer Architektur zuständig.

Clemens Novak führt an diesem noch recht kalten Tag durch die sanierten Gebäude und zoomt sich dabei vom städtebaulichen Umfeld hinein ins kleine Detail, dessen Sinn sich erst mit Hintergrundwissen erschließt.

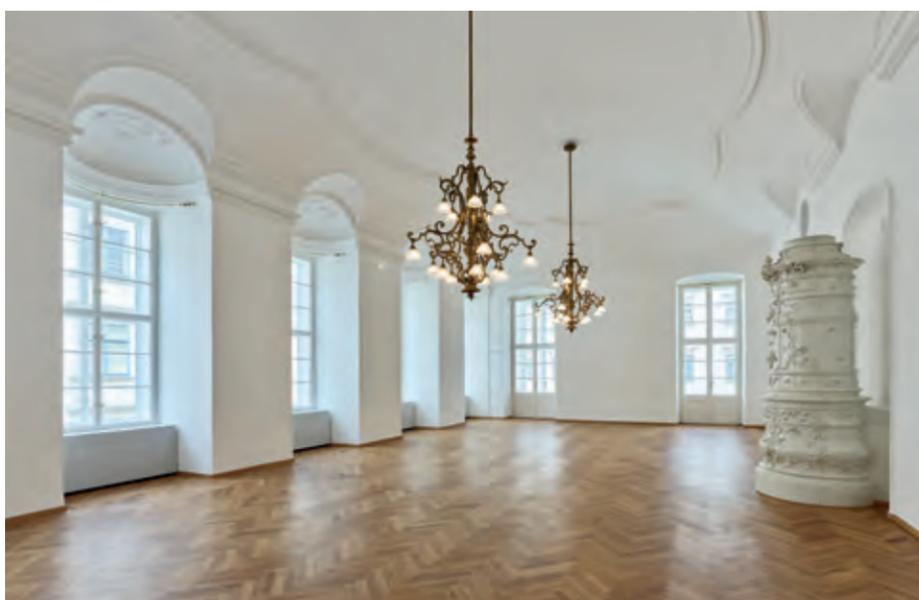
Wie zum Beispiel dieses Loch im Maulbertsch-Fresko. Ohne dieses wäre der Johannessaal nämlich bloß eingeschränkt zugänglich. Denn es ist nichts anderes als ein Rauchmelder, ohne den keine öffentlichen Veranstaltungen stattfinden könnten, wäre doch dann der Brandschutz nicht gewährleistet. Bisher beschränkte sich die Art von Veranstaltungen auf wissenschaftliche Tagungen und Vorträge. Novak erzählt: „Die Vorgabe war: Die ÖAW soll künftig eine Vielfalt an Veranstaltungen abhalten können.“ Nassräume, Fluchtwege, Buffets, Lüftungen, Verkabelungen, Beleuchtungen, barrierefreie Zugänge: All das braucht es, wenn eine Institution Gäste in größerem Stil willkommen heißen möchte. Doch gleichzeitig stellt sich die Frage: Wie aufwändig müssen Eingriffe in die Bausubstanz

sein? Was ist aus Sicht des Denkmalschutzes zu verantworten? Schließlich sind die beiden Gebäude alt: Das heutige Hauptgebäude wurde 1753 bis 1755, zu Zeiten Maria Theresias, errichtet; das Kollegium noch früher.

Bei so alten Gebäuden kommt bei einer Sanierung einiges ans Tageslicht. Da tauchen plötzlich Decken mit Stuckverzierung hinter einem Tonnengewölbe auf, das man geöffnet hat, um einen Lift einzubauen. An anderer Stelle stößt man auf ungenutzte Kaminstränge – die sich praktischerweise in Lüftungsschächte verwandeln lassen und daher weitere Eingriffe in die Mauern überflüssig machen. Hohlstellen werden auch anders genutzt: Ein winziges WC zwickt sich in den breiten Zwischenraum zwischen einem Saal und einem Vorraum. „Wie beim Raumschiff Enterprise, man erreicht alles aus einer Position“, scherzt Clemens Novak.

Er machte bei seinen Recherchen gleich mehrere folgenreiche Entdeckungen. Im Johannessaal – dem Raum mit dem Maulbertsch-Brandmelder – stellte sich etwa die Frage nach Fluchtwegen: Zwei davon sind für eine Halle dieser Größe erforderlich. Doch wohin damit? An der Stirnwand gab es einst zwei Türen – jedoch nur Scheinmalerei. Auf der anderen Seite der Wand entdeckte Novak just an der Stelle hinter einer der beiden Scheintüren ein echtes, allerdings funktionsloses Pendant. Könnte man eventuell dort einen Durchgang einbauen? Das Bundesdenkmalamt (BDA) war dagegen. Schließlich sei die Wand an dieser Stelle immer geschlossen gewesen. Doch dann fand Novak ebendort eine Wandbemalung, die jene des Saals fort-

**Architektur: Riepl Kaufmann
Bammer Architektur**



führte. „Das war ein Beweis dafür, dass es hier ursprünglich einen Durchgang gegeben hatte“, so Novak. Das BDA bewilligte den Durchbruch, ein Fluchtweg war gefunden. „Diese Dinge findet man nur heraus, wenn man sich in die Baugeschichte hineintigert“, erzählt der Projektleiter. „So können wir substanz- und ressourcenschonender arbeiten.“ Dazu kommt eine Reihe technischer Ergänzungen und Sanierungen – im Festsaal mussten die wuchtigen Lobmeyr-Kandelaber ebenso wie der Stuccolustro, der die Wände gestaltet, gereinigt werden. Verkabelungen wurden gelegt, und die Treppenhäuser erhielten eine neue Lichtgestaltung: lauter Neuerungen, die dazu beitragen, das Gebäude und damit die Erkenntnisse der Wissenschaft einem größeren Publikum zu öffnen.

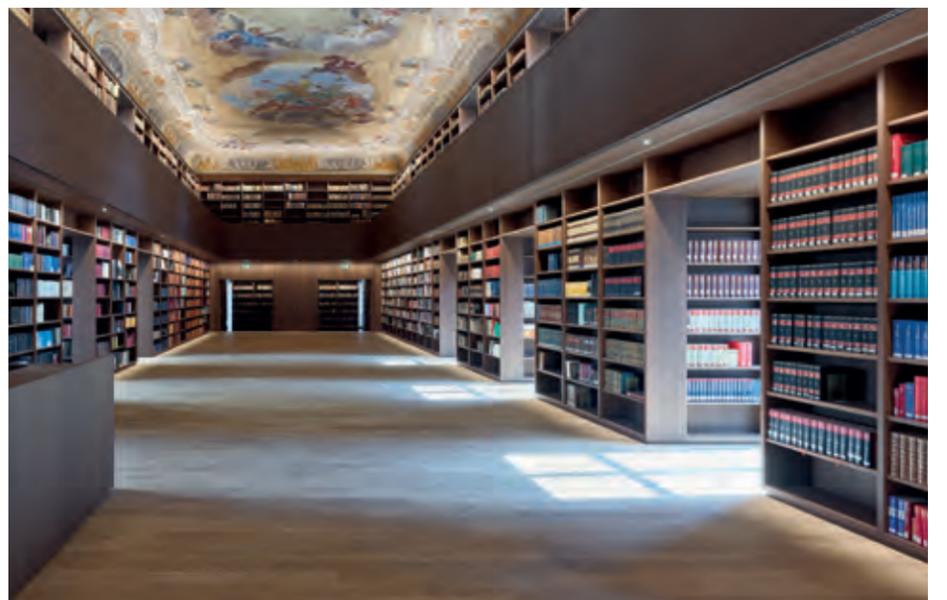
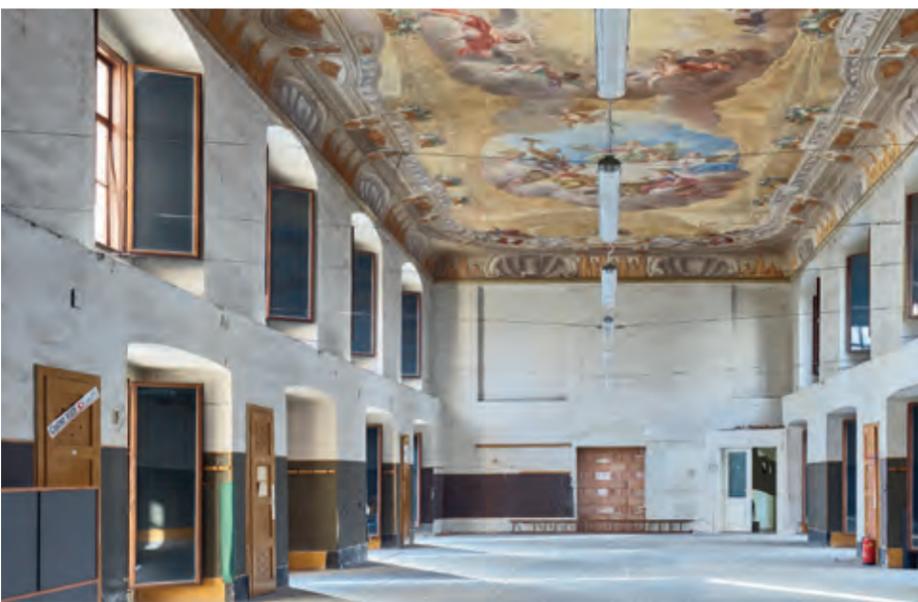
Die Öffnung der Wissenschaft zur Gesellschaft ist ein Motiv, das sich wie ein roter Faden durch die Sanierung der ÖAW zieht. Im Kollegium, das man neuerdings über ein Entrée in der Bäckerstraße betreten kann und in dem Büros untergebracht sind, zeigt sich das ebenso. Für alle, die den Gebäudekomplex aus dem Jahr 1630 vorher kannten, tut sich nun eine wahre Überraschung auf. Denn der Hof, früher in einem Zustand, den man auf Wienerisch als „G'stätt'n" bezeichnet, erstrahlt heute neu. Einst verschlossen, ist er nun zu den Öffnungszeiten der ÖAW zugänglich. Diese verankert sich damit neu und nachdrücklich im öffentlichen Raum. In diesem Eck der Wiener Innenstadt, wo Grünzonen rar sind, kann sich der Campus Akademie als Oase an heißen Sommertagen bewähren: Es gibt Bäume, Sitzgelegenheiten – und einen wunderschönen Arkadengang.

Bruno Klomfar arbeitet seit 25 Jahren als Architekturfotograf. Sein Tätigkeitsbereich umfasst Auftragsarbeiten für Architekturbüros, Buchprojekte mit Kulturinstitutionen, Fotoessays sowie künstlerische Ausstellungsprojekte und Publikationen.

Dieser gab sich zuvor nur Insidern als solcher zu erkennen, denn die Bogenöffnungen waren zugemauert. Der Grund dafür war die Kleine Eiszeit mit ihrer starken Temperaturabsenkung. Das erzählt Bundesdenkmalamt-Mitarbeiterin Katharina Roithmeier, die gemeinsam mit ihrem Kollegen Wolfgang Salcher das Projekt begleitete. „Bei vielen Gebäuden in Europa wurden aufgrund der Kleinen Eiszeit Arkadengänge geschlossen. Hier geschah das relativ kurz nach der Errichtung.“ Für sie war es interessant, „dass man im Innenhof anhand der Veränderungen an der Fassade die Baugeschichte so deutlich ablesen konnte.“ So hinterließen ein WC-Turm und ein Heizraum Fehlstellen in der Mauer, die nicht mehr ergänzt wurden – warum auch, wenn ohnehin nie jemand den Hof betrat? Bei großen Teilen des Arkadengangs entfernte man nun die Mauerscheiben, andere wurden durch Verglasungen ersetzt.

Die Geschichte dieses Gebäudes ist bewegt. Roithmeier: „Es hat sehr viele Bauphasen erlebt.“ Und eine wechselhafte Nutzung – besonders die Bibliothek, ein langgestreckter, prachtvoller Saal mit einem Deckenfresko des Barockmalers Anton Hertzog. Unter den Personifikationen der Wissenschaft, die an der Decke schweben, sollen einst sogar Ringer gekämpft haben, so lautet eine Anekdote. Anderes Sportgerät ist auf einem Foto aus den späten 1980er-Jahren zu erkennen: Da standen Tischtennistische in den Bibliotheksräumen. Mit der Absiedelung der Bibliothek an die damals neue Universität am Ring war deren Nutzung als solche im späten 19. Jahrhundert obsolet geworden; die Ausstattung, prachtvolle Regale, ist heute größtenteils verschollen. In den Räumlichkeiten nistete sich zunächst die PSK ein, dann die Polizeidirektion, später das „Erfinderamts“. Nun stellte man die ursprüngliche Struktur wieder her, ohne jedoch die barocke Ausstattung zu imitieren: Die Galerie mit Bücherregalen, die sich in die Fensternischen ziehen, wurde rekonstruiert, aus schlichten Holzmöbeln, die das üppige Deckengemälde konterkarieren. Schon bald werden die Personifikationen der Wissenschaft, die Barockmeister Anton Hertzog hier hinterließ, über den Forschenden schweben.

1936 äußerte ein Autor in einem Beitrag über die Jesuitenbibliothek den „drängenden Wunsch, diesen durch Kunst und Geschichte geadelten Raum womöglich wieder einer Verwendung zuzuführen, die seiner ursprünglichen Bestimmung einigermaßen würdig wäre.“ Es sollte zwar 86 Jahre dauern – aber: Jetzt ist es so weit.



Vom Collegium Ducale zum Campus Akademie

Eine Verortung von Herbert Karner

Der Campus Akademie befindet sich im Stubenviertel, das seit dem Spätmittelalter von universitärem Leben bestimmt wird. Dieses begann im Jahr 1385, als Herzog Albrecht III. gegenüber dem Predigerkloster (Dominikaner) das „Collegium Ducale“ gründete. Die dafür in Anspruch genommenen Gebäude lassen sich bauarchäologisch an der heutigen Postgasse, im Bereich des sogenannten Stöckgebäudes und des dahinter aufragenden Osttraktes des späteren Jesuitenkollegs, lokalisieren. Aus anfänglich wenigen zusammengelegten Häusern entwickelte sich schnell eine große klosterähnliche, um einen Innenhof gelegte Anlage. Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts errichtete die Universität südlich von ihr ein „Nova Structura“ oder auch „Neue Schul“ genanntes Gebäude, das von der Artistenfakultät, aber auch von Juristen, Medizinern und Theologen genutzt wurde. Im unmittelbaren Nahbereich siedelten sich rasch Bursen an, also Studentenwohnheime wie die Schlesier-, Sprenger- oder die Rosenburse.



Im späteren 16. Jahrhundert sollte die Entwicklung der Wiener Universität samt ihren intellektuellen Kapazitäten einen Tiefpunkt erreichen. Der Landesfürst, Kaiser Ferdinand II., übergab 1622 die Leitung der Universität an die „Gesellschaft Jesu“ (Jesuiten). In Folge wurde deren bislang am Platz Am Hof untergebrachtes Collegium, so nannten die Jesuiten ihren Klosterbau, in das alte Universitätsviertel verlegt. Collegium und Universität wurden institutionell miteinander verschmolzen, es entstand zügig zwischen 1624 und 1639 ein umfassender Neubau mit mehrgeschossigen, um einen großen Arkadenhof gelegten Trakten und der Universitätskirche zwischen heutiger Postgasse, Schönlaterngasse, Jesuitengasse, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz (Unteres Jesuitenplatzl) und Bäckerstraße. Die alte Verbauung wie vor allem das Collegium Ducale wurde weitgehend abgetragen. Damit verbunden war eine radikale Neustrukturierung des Viertels. Bestehende Straßenzüge wurden aufgegeben, und neue wurden geschaffen. Prominentes Beispiel dafür ist das Jesuitenplatzl, das erst zu diesem Anlass angelegt wurde, nicht zuletzt, um der Kirche und dem Collegium einen eigenen repräsentativen Platzraum zu sichern. An der Südseite der (erst jetzt zur Postgasse hin verlängerten) Bäckerstraße wurde an Stelle der mittelalterlichen „Neuen Schul“ ein mehrgeschossiger Bau, die „Aula Universitatis“, hochgezogen und mit dem Collegium mittels obergeschossiger Straßenbrücken verbunden. Darin befanden sich Hörsäle, naturwissenschaftliche Sammlungen und vor allem der heute noch existierende Theatersaal mit monumentalem spätbarockem Deckenfresko. Heute wird das „Aula der Wissenschaften“ genannte Gebäude als multifunktionales, hochmodernes Veranstaltungszentrum geführt.

Als unter Maria Theresia 1754/55 ein neues Universitätsgebäude, die Neue Aula, direkt am Jesuitenplatz errichtet wurde, verlor das alte Gebäude alle universitären Funktionen. Dieser Vorgang

war baulicher Ausdruck des Verlustes des Bildungsmonopols der Jesuiten, gewissermaßen ein Vorbote der europaweiten Aufhebung des Ordens 1773. Das neue, höchst repräsentative Gebäude wurde vom aus Lothringen stammenden Architekten Jean Nicolas de Jadot geplant und von österreichischen Baumeistern 1754/55 errichtet. Die Hauptfassade wurde auf den Platz bezogen und zeichnet sich noch heute im oberen Hauptgeschoß durch eine dreiachsige und balkonartig begehbare Säulenkolonnade als triumphal inszenierte Logenarchitektur aus. Zunächst war geplant, das Gebäude nur den Juristen und Medizinern zur Verfügung zu stellen, doch setzte sich der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Disziplinen im Sinne der Umsetzung der „Universitas“ durch und bot auch der Theologie und der Philosophie Platz. Dieser gesamtheitlichen und aufgeklärten Wahrnehmung der Wissenschaften und deren Förderern, dem kaiserlichen Ehepaar, wurde im von Gregorio Guglielmi und Domenico Francia geschaffenen (nach Brand 1961 weitgehend rekonstruierten) Deckenfresko des Festsaals nachdrücklich Rechnung getragen. Weiters hat sich auch der theologische Hörsaal, der sogenannte Johannessaal, erhalten, der durch ein vom jungen Franz Anton Maulbertsch geschaffenes Fresko der Taufe Christi durch den Hl. Johannes nobilitiert wurde.

1857 wurde das Gebäude an die zehn Jahre zuvor gegründete Akademie der Wissenschaften übergeben, die sich im 20. Jahrhundert räumlich kontinuierlich erweiterte und etwa auch im Postgassentrakt des ehemaligen Jesuitenkollegiums Forschungseinrichtungen unterbrachte und nun, nach der großen Sanierung, wieder unterbringen wird. Die ÖAW verfügt mit dem Campus Akademie über ein großartiges Gebäudeensemble, das einen der bedeutendsten und konstantesten Wissensräume Wiens und Österreichs darstellt – ohne Unterbrechung durchgehend vom 14. bis in das 21. Jahrhundert.

Herbert Karner ist Kunsthistoriker und leitet den Forschungsbereich Kunstgeschichte und die Arbeitsgruppe Repräsentation von Herrschaft und Öffentlichkeit an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Into the city

Nina Schedlmayer im Gespräch mit Sibylle Wentker und Robert Musil



Stünden sämtliche Bücher der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) Rücken an Rücken aneinander, so bräuchte man über zwei Stunden, um sie abzuschreiten. Kämen die Archivalien noch dazu, dann fast drei. 9.000 Laufmeter Bücher und 2.000 Laufmeter Archivmaterial besitzt die ÖAW, der Großteil davon in Magazinen verstaut.

Sibylle Wentker heißt jene Frau, die für die Verwahrung, Archivierung und Aufarbeitung dieses Schatzes verantwortlich ist. Seit 2014 leitet sie die Abteilung Bibliothek, Archiv, Sammlungen der ÖAW, zudem ist sie Direktorin für Internationale Beziehungen, Nachwuchs- und Forschungsförderung. Wentker, die Arabistik, Turkologie und Geschichte studiert hat, arbeitet im ÖAW-Hauptgebäude. Dieses wurde zwischen 1753 und 1755 nach dem Entwurf des Architekten Jean Nicolas Jadot de Ville-Issey errichtet; bis heute ist es unter dem Namen „Neue Aula der alten Universität“ bekannt. Für Wentker ist klar: „Ich bin Historikerin – ich muss das Gebäude lieben!“ Zwei Jahre war sie während der Sanierung ausquartiert, nun ist sie wieder zurück: „Alle, die zurückgekehrt sind, haben sich sehr gefreut – die Identifikation mit dem Gebäude ist groß.“ Für das Gespräch hat sie sich in einem der gemütlichen Fauteuils im Mitgliederbereich niedergelassen, der ursprünglich als Hörsaal der Universität genutzt wurde. An den Wänden stehen Bücherschränke mit Türen, die einen winzigen Bruchteil des Bibliotheksbestands bergen. Kundig spricht die Historikerin über Wissenschaftsgeschichte – und darüber, wie diese in die Gebäude der ÖAW eingeschrieben ist. So zeigt das Deckenfresko im Festsaal des Hauptgebäudes die vier Fakultäten der Universität und eine Apotheose des Kaiserpaares; gänzlich anders als das Deckengemälde Anton Hertzogs in der Jesuitenbibliothek, das noch einer älteren Wissenschaftsauffassung folgt, wie Wentker ausführt.

Im Gegensatz zu ihr ist der Geograph Robert Musil – er heißt wirklich so – noch nicht in sein Büro zurückgekehrt. Üblicherweise arbeitet er im Kollegium mit der Adresse Postgasse 7–9. Musil forschte über die Positionierung von Universitäten im städtischen Umfeld. Vielerorts sei versucht worden, das anglo-amerikanische Campus-Modell – mit Lagen am Stadtrand – in anderen Regionen umzusetzen. Häufig keine gute Idee: „Ein Uni-Standort an der Peripherie widerspricht der langen Tradition

kontinentaleuropäischer Universitäten“, erklärt Musil. „Die Uni Trier zum Beispiel: Sie hat zwar eine schöne Lage, aber nach 17 Uhr ist dort kein Mensch mehr unterwegs.“ Für Wien konnte er feststellen, dass sich beispielsweise IT-Institute verstärkt im Umfeld der Technischen Universität ansiedelten und Biomedizin-Institute rund um das AKH, dort, wo Kolleginnen und Kollegen oder entsprechende Infrastruktur zu finden sind.

Wenn jetzt die ÖAW wieder in den Gebäudekomplex rund um den Dr.-Ignaz-Seipel-Platz eingekehrt ist, bildet sie das Glied einer längeren Kette an wissenschaftlichen Instituten: Im Gebäude der Otto Wagner Postsparkasse werden neben Instituten der ÖAW selbst auch solche der Universität für angewandte Kunst und der Johannes Kepler Universität Linz untergebracht, der Wissenschaftsfonds FWF verlegt seinen Standort gänzlich in die Postsparkasse, das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung hat hier seine Wien-Dependance aufgemacht. Auch die Hauptgebäude der Angewandten sind in der Nähe. Begegnungen ergeben sich schneller, wenn Forschungsinstitutionen näher beisammen liegen – manchmal auch auf informeller Ebene. Diese „Forschungsmeile“ entstand nicht zufällig: Für die Sanierung der Gebäude der Angewandten war die Bundesimmobiliengesellschaft verantwortlich, ebenso wie für die Etablierung der Postsparkasse als Standort für Wissenschaft und Forschung. In dem sanierten einstigen Jesuitenkolleg und der Otto Wagner Postsparkasse kommen nun ÖAW-Institute zusammen, die zuvor verstreut waren: eine neu gewonnene räumliche Nähe, die transdisziplinäres Arbeiten fördern kann. Wer akademische Einrichtungen nicht an den Stadtrand verbannt, sondern innerstädtisch stärkt, setzt damit auch ein gesellschaftspolitisches Zeichen. Musil: „Die Sichtbarkeit an einem zentralen Ort demonstriert auch Offenheit zur Gesellschaft hin.“

Im Fall der ÖAW kommt dazu, dass der zuvor öffentlich nicht zugängliche Hof im Kollegium nun Passantinnen und Passanten zum Verweilen einlädt. Sibylle Wentker erinnert an den Umbau des Alten AKHs im 9. Wiener Bezirk zu einem Uni-Campus, dessen weitläufiges Gelände mit seinen Höfen allen offensteht – eine Initiative, die „Gesellschaft und Wissenschaft verbindet“, wie Wentker betont. Vergleichbares werde auch beim Campus Akademie passieren, so ihre Hoffnung. Der Sommer kann kommen.

Lange Nacht der Forschung

20. Mai 2022

Science Show mit Campusflair

40 Forschungsstationen zum Mitmachen und Staunen, eine Wissenschaftsshow mit Science Buster Martin Moder und das Flair des neuen Campus Akademie in der Wiener Innenstadt erstmals erleben – all das kann man bei der Langen Nacht der Forschung am Freitag, 20. Mai 2022 an der ÖAW. Vorbeischauen lohnt sich!

„Wir entdecken Zukunft. Seit 175 Jahren“ – so lautet das Motto des Jubiläumsjahres der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Und zu diesem besonderen Jahr gibt es für die Besucherinnen und Besucher der Langen Nacht der Forschung am 20. Mai 2022 auch ein besonderes Programm: An ihrem gemeinsam mit der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) neu gestalteten Campus im historischen Ambiente in der Wiener Innenstadt können junge und junggebliebene Wissenschaftsfans Forschungsluft schnuppern.

Eintauchen in eine multimediale Science Show

Mehr als 20 Institute der ÖAW – von Archäologie bis Zellbiologie – geben bei der Langen Nacht der Forschung in Wien Einblick in ihre Arbeit. Es gibt Mitmach- und Experimentierstationen, Vorträge, Hintergrundgespräche mit Forscherinnen und Forschern und eine Show mit dem Molekularbiologen und Science Buster Martin Moder, der den barocken Festsaal der ÖAW rocken wird. Der neue Campus Akademie lockt rund um den Dr.-Ignaz-Seipel-Platz auch mit Kulinarik: Ein Food-Truck mit italienischen Köstlichkeiten und das Espressomobil der BIG sorgen für das leibliche Wohl und eine gemütliche Pause zwischendurch.

Die Stationen am Campus behandeln brandaktuelle Themen wie Corona, Klimawandel oder die digitale Durchdringung unseres Alltags. Aber es gibt noch viel mehr zu erleben: Reisen zurück in die Geschichte – zu unseren (prä-)historischen Vorfahren oder sogar bis in die Frühzeit des Universums, zum Urknall. Auch über Quanten, Zellen und die Schätze alter Archive kann man staunen.

Kostbarkeiten österreichischen Kulturerbes erleben

Ein Highlight der Langen Nacht der Forschung ist eine faszinierende Ausstellung in der erstmals wieder zugänglichen Bibliothek am Campus. Unter einem beeindruckenden barocken Deckenfresko präsentiert die Schau „7 Erdteile, 7 Weltmeere“ Kostbarkeiten aus den Archiven der ÖAW. Außergewöhnliche Tondokumente ebenso wie historische Globen und Landkarten erzählen von der Geschichte des Reisens, Sammels und Erkundens ferner Welten.

Wer noch mehr Forschung erleben will, ist am Campus Akademie genau am richtigen Ort: Neben den Angeboten der ÖAW gibt es in unmittelbarer Nachbarschaft die Stationen des Wissenschaftsministeriums in der Aula der Wissenschaften sowie rund um die revitalisierte Postsparkasse, die ein neuer Wissenschaftsstandort inmitten Wiens ist.

Die Forscherinnen und Forscher der Österreichischen Akademie der Wissenschaften freuen sich auf Sie!

Wo?

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Campus Akademie

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2 und Bäckerstraße 13
1010 Wien

Wann?

Freitag, 20. Mai 2022
17:00–23:00 Uhr
Eintritt frei

Science Show

**mit Martin Moder:
Kleine Gehirne und
große Erkenntnisse**

20:00 Uhr
Festsaal der ÖAW
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2
1010 Wien

**Ausstellung mit Weltkarten
aus mehreren Jahrhunderten:
7 Erdteile, 7 Weltmeere**

17:00–23:00 Uhr
Bibliothek der ÖAW
Bäckerstraße 13
1010 Wien

**40 Mitmachstationen
aus Archäologie, Biologie,
Geschichte, Mathematik,
Physik und vielem mehr**

**Spannende Vorträge aus der
Welt der Wissenschaft von
archäologischen Ausgrabungen
über Stammzellforschung bis
zu Klimawandel in den Alpen**



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber

Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H.
Trabrennstraße 2c, 1020 Wien
Tel. 05 0244-0
office@big.at
www.big.at

Texte: Christian Seiler,
Nina Schedlmayer, Herbert Karner
Fotografie: Bruno Klomfar (Seite 1–11),
David Schreyer (Seite 12)
Grafik: Heidemarie Schalk
Konzept: Emilie Brandl

Druck

Medienfabrik Graz
Dreihackengasse 20, 8020 Graz

April 2022



Die Revitalisierung und Öffnung des Campus Akademie weckt das historische Wiener Universitätsviertel aus dem Dornröschenschlaf. Der Campus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird sich schon bald bis zur nahe gelegenen Postsparkasse erstrecken. Die Architekturikone von Otto Wagner bildet das Zentrum einer ganzen Forschungsmeile. Aus dem ehemaligen Bankgebäude entwickelt die Bundesimmobiliengesellschaft gerade einen neuen Standort für Wissenschaft, Forschung, Kunst und Öffentlichkeit. Sukzessive ziehen Universitäts- und Forschungsinstitute ein. Gemeinsame Aktivitäten mit anderen Forschungs- und Kunstinstitutionen und der Öffentlichkeit sind in Planung.

www.big.at



www.oew.ac.at